

Der Held der protestantischen Nation: die Lutherpartien in Baumgärtels «Wartburg»

Volker Leppin

«So lange Martin Luther lebte, war er das Herz des ganzen deutschen Volkes, und er wird in dessen Herzen fortleben als Vorbild echten Wahrheitsmutes, unverrückbarer Gewissenhaftigkeit, schaffensfreudiger, zielbewußter Thatkraft, opferwilliger Liebe, ernster Gesinnungstreue, tiefer Glaubenssinnigkeit und herzlicher Frömmigkeit!» So endet der umfassende, unter dem Namen «M. Wartburger» erschienene Überblick über das Leben Martin Luthers in Baumgärtels Wartburg – und schlägt noch einmal in aller Deutlichkeit die nationalen Töne an, die das in dem gesamten ausführlichen Kapitel gezeichnete Bild prägen. Der Luther, den Baumgärtels voluminöser Band präsentiert, ist ein nationaler Heros, im Kampf gegen Rom und für die deutsche Nation – passend zur Gedächtnisstiftung eines nationalen Denkmals.

Dass Luther in einem Buch über die Wartburg nicht fehlen konnte, war von Anfang an klar. Schon der erste Plan des Werkes von Wilhelm Oncken sah selbstverständlich einen, von Oncken selbst zu schreibenden Beitrag über Luthers Wartburgzeit vor², und dieser Beitrag ist dann auch in den Band eingegangen³. Doch hat dieser im Blick auf Luther noch eine ganz wesentliche Erweiterung erfahren, die ursprünglich nicht vorgesehen war: Im Zusammenhang des Abschnittes über die Lutherstube und die anderen mit Luther in Verbindung stehenden Räumlichkeiten, die von Max Baumgärtel und Otto von Rügen im Kapitel über «Die Wiederherstellung der Wartburg» behandelt wurden⁴, wurde nun eine umfangliche Biographie Martin Luthers abgedruckt, die allein sechzig der großformatigen Seiten des «Wartburg»-Buches umfasste. Als ihr Autor erschien jener «M. Wartburger» = dieses Pseudonym löste eine

1 M. WARTBURGER: Martin Luthers Leben. In: MAX BAUMGÄRTEL (Hrsg.): Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst Berlin 1907, S. 509–568; hierzu S. 568.

2 Wartburg-Stiftung Eisenach, Archiv (WSTA); Akte: Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte u. Kunst. Bd. 2; Akten-Nr. 341; Bl. 10; vom 9. I. 1896; die Archivstudien für diesen Beitrag hat freundlicherweise HILMAR SCHWARZ von der Wartburg-Stiftung übernommen, dem ich hierfür ganz herzlich danke.

3 WILHELM ONCKEN: Martin Luther auf der Wartburg. In: BAUMGÄRTEL, Wartburg 1907 (wie Anm. 1), S. 265–272.

4 MAX BAUMGÄRTEL und OTTO VON RÜGEN: Die Wiederherstellung der Wartburg. In: BAUMGÄRTEL, Wartburg 1907 (wie Anm. 1), S. 319–390, darin zu Lutherstube, Luthergang und Reformationszimmer S. 500–508.

diplomatische Schwierigkeit: Baumgärtel war 1902 mit seinem Koautoren überein gekommen, keine weiteren Autoren für dieses Kapitel hinzuzuziehen⁵ – aber weder er selbst noch gar der Katholik von Ritgen kamen für einen Luther-Beitrag in Frage, der zum einen wissenschaftliches Niveau besitzen – und zum anderen der Kapitelvorgabe «Das Denkmal der Reformation» gerecht werden sollte. Und eben im Blick auf diese nationalprotestantische Bedeutung musste auch jeder Eindruck vermieden werden, dass von Ritgen etwas mit dem dann fertigen Text zu tun haben könnte.

Eine Absicherung in dieser Hinsicht stellte eine Fußnote zu dem Lutherkapitel dar, die besagte: «Dieser Abschnitt des Wartburg-Werkes ist von einem unserer bedeutendsten theologischen Kenner von Luthers Leben und der Reformationsgeschichte durch wertvolle Beiträge und kritische Durchsicht der Korrekturbogen, sowie ferner in formaler Hinsicht durch die Kritik von Seiten des Leiters einer unserer angesehensten höheren Lehranstalten unterstützt worden. Beiden hochverehrten Förderern, die nach ihrem Wunsche ungenannt bleiben, gebührt an dieser Stelle ein aufrichtiger Dankesausdruck.»⁶

Tatsächlich hatte Baumgärtel bedeutsame Hilfe erhalten⁷: Der in der Anmerkung erwähnte theologische Lutherkenner war Gustav Kawerau, Theologieprofessor in Breslau und Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte⁸, der auch an der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken beteiligt war. Die weitere Unterstützung kam von Christian Fürchtegott Muff, dem Leiter von Pforta, in der Tat einer der angesehensten Schulen des Landes. Baumgärtel schildert im Mai 1907, dass er den Text selbst verfasst und dann die «kritische» Beihilfe von Kawerau und eine «stilistische» von Muff erhalten hat⁹. Welche Anteile den beiden beteiligten Gelehrten zuzurechnen sind¹⁰, lässt sich nicht genau bestimmen, aber die zitierte Fußnote macht doch deutlich, dass Muffs Anteil eher formaler Art war, die wesentlichen inhaltlichen Hinweise hingegen wohl von Kawerau stammten. Kawerau besaß in der Dreiergruppe unter «M. Wartburger» die größte fachliche Kompetenz und zeichnete wohl maßgeblich für die sachliche Richtigkeit.

5 Wartburg-Stiftung Eisenach, Archiv [WSTA], Akte: Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte u. Kunst, Bd. 7, Akten-Nr. 346, darin: Schreiben von MAX BAUMGÄRTEL an den Großherzog WILHELM ERNST VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH, Berlin 27.5.1907, S. 35 f.

6 BAUMGÄRTEL, Wartburg 1907 (wie Anm. 1) S. 719.

7 Siehe WSTA 346, Schreiben 1907 (wie Anm. 5) S. 45 f.

8 Zu ihm s. ERNST KOCH: Gustav Kawerau. In: LUISE SCHORN-SCHÖTTE (Hrsg.): 125 Jahre Verein für Reformationsgeschichte (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 200). Gütersloh 2008, S. 36–45.

9 WSTA 346, Schreiben 1907 (wie Anm. 5) S. 44 f.

10 Die Betonung der Bedeutung Luthers für das Schulwesen in Deutschland (Wartburger, Luther 1907 – wie Anm. 1 – S. 539) lässt MUFF als Autor vermuten, doch gibt es hier so wenig Sicherheit wie an anderen Stellen des Textes auch.

Dann allerdings wird man den Wartburger-Abschnitt als einen der bedeutendsten – und in der Lutherforschung bislang als solchen wenig wahrgenommenen – Beiträge der Lutherforschung des beginnenden 20. Jahrhunderts ansehen dürfen, dessen Bedeutung insbesondere darin liegt, dass sich in ihm noch einmal ganz das Erbe des 19. Jahrhunderts zeigt, ehe in der Abwehr die Auseinandersetzung um die polemische Darstellung durch Heinrich Suso Denifle¹¹, deren erster Band 1904 erschien, zunächst die Diskussion bestimmte und dann durch Karl Holl und die von ihm inaugurierte Luther-Renaissance eine neue Phase der Lutherforschung beginnen sollte¹². Der Wartburger-Text stellte eine Art Kumulation der bisherigen Forschung dar – und seine Stellung in der Geschichte der Lutherforschung wird nicht zuletzt dadurch symbolisch deutlich, dass Baumgärtel ihn in ausdrücklicher Abgrenzung gegenüber Denifle¹³ 1905 eigenständig herausbrachte¹⁴.

Was Lutherforschung hier bedeutete, zeigt schon das eingangs angeführte Zitat: Der Luther, um den es hier ging, war der Heros einer protestantischen Nation. Für die Wartburg war dies die konsequente Wiederaufnahme jener Stimmung, die das Wartburgfest getragen hatte, das ja auch ganz und gar protestantisch bestimmt war¹⁵ – und ein deutlicher Gegenakzent (und zugleich doch auch ein «Parallel-Werk»¹⁶) gegen die Elisabethfresken des Katholiken Moritz von Schwundt¹⁷. So passte der Abschnitt auch gut in den Kontext, in dem er in Baumgärtels Wartburgbuch abgedruckt wurde, eben in den Zusammenhang der Darstellung der Wartburg als «Denkmal der Reformation».

11 HEINRICH SUSO DENIFLE: *Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung*, 2 Bde. (und 2 Ergänzungsbde.). Mainz 1904–1909.

12 JOHANNES WALLMANN: Karl Holl und seine Schule. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*. Beih. 4 (1978), S. 1–33; HEINRICH ASSEL: *Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaissance – Ursprünge, Aporien und Wege: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935) (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie. 72)*. Göttingen 1994; VOLKER LEPPIN: *Lutherforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts*. In: ALBRECHT BEUTEL (Hrsg.): *Luther-Handbuch*. Tübingen 2005, S. 19–34, hierzu S. 20–22.

13 DENIFLE, *Luthertum* (wie Anm. 10).

14 M. WARTBURGER: *Martin Luther. Lebensgeschichte des Reformators*. Mit den 24 Bildern der Luther-Galerie, gemalt von Wilhelm Weimar. Berlin 1905.

15 Siehe zum Wartburgfest: D. G. KIESER: *Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Actenstücken und Augenzeugnissen*. Jena 1818; KLAUS MALBTITKE (Hrsg.): *175 Jahre Wartburgfest. 18. October 1817 – 18. October 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. 14)*. Heidelberg 1992; VOLKER LEPPIN: *Dreifaches Gedächtnis. Elisabeth, Luther, Burschenschaften – die Wartburg als deutscher Erinnerungsort*. In: *Theologische Zeitschrift*. 63(2007), S. 310–330.

16 WSTA 346, Schreiben 1907 (wie Anm. 5) S. 43: «... die Reformationszimmer ... ein Parallel-Werk zum Elisabeth-Leben im Mittelgeschloß des Palas.»

Ein anderer möglicher Ort für eine Lutherbiographie wäre natürlich der historische Bericht über die Geschichte der Wartburg gewesen, in dessen Zusammenhang lediglich eine kurze, von Baumgärtel eigenartigerweise dennoch als zu weitschweifig kritisierte¹⁷ Darstellung der Zeit Luthers auf der Wartburg von Wilhelm Oncken erschien. Oncken war ursprünglich der maßgebliche Inspirator des Wartburgwerkes, freilich von Baumgärtel mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Seine ersten wissenschaftlichen Verdienste hatte er sich in Darstellungen der Antike erworben, sich dann aber immer mehr auf die deutsche Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts verlagert. Luther hatte bislang nicht im Zentrum seines Interesses gestanden.

So ist der Abschnitt über Luther aus Onckens Feder auch weit stärker von der seinerzeit maßgeblichen Lutherforschung entfernt als der von «Wartburgern». Er ist weitgehend von einem ahistorisch-heroischen Bild des Reformators geprägt, das diesen an Vorstellungen des 19. Jahrhunderts misst. Bei einem Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft, um das es sich bei Oncken handelte, wird man es kaum als einen Zufall ansehen können, wenn Luther quasi-fautistisch als eine Gestalt gezeichnet wird, in der «zwei Seelen kämpfen»¹⁸. Die Benennung beider Seelen freilich streift das Komische, handelt es sich doch nach Oncken um die des Professors und Gelehrten einerseits, des Mönchs andererseits. Schon diese Gegenüberstellung ist auch nach dem Stand der Lutherforschung um 1900 geradezu grotesk, war doch bekannt, dass die Präsenz der Orden an den Universitäten des Mittelalters einen Gutteil der akademischen Leistungskraft dieser alten europäischen Institution ausmachte. Noch grotesker wurde dann die inhaltliche Füllung dieses Gegenübers durch Oncken: «Die Lebensluft des ersteren ist die Freiheit, die des letzteren ist Unfreiheit»¹⁹. Da wehte unverkennbar das Selbstverständnis des Professors aus dem 19. Jahrhundert – zumal eines solchen, der mehrere Jahre als nationalliberaler Abgeordneter im hessischen Landtag und im Reichstag saß! Und doch war die Gegenüberstellung den gängigen Mustern der Lutherdeutung der Zeit gegenüber nicht völlig fern, insofern sie antirömische Ressentiments mit dem Erbe der nationalen liberalen Bewegung verband. Auf höherem Niveau fand sich

17 Siehe zu seiner religiösen Prägung in der Kindheit OTTO WEIGMANN (Hrsg.): Schwändl. Des Meisters Werke in 1265 Abbildungen (Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. 9). Stuttgart/Leipzig o. J. [1906], S. XIII; zu den konfessionellen Hintergründen der Wartburg-Bilder STEFAN SCHWEIZER: Der katholische Maler und sein protestantischer Auftraggeber. Moritz von Schwinds Elisabeth-Fresken auf der Wartburg. In: DIETER BLUME und MATTHIAS WERNER (Hrsg.): Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige. Aufsätze. Petersberg 2007, S. 547–563.

18 Siehe WSTA 346, Schreiben 1907 (wie Anm. 5) S. 16.

19 ONCKEN, Luther 1907 (Anm. 3) S. 267.

20 ONCKEN, Luther 1907 (Anm. 3) S. 267.

dies, wie gleich noch darzustellen sein wird, im Wartburger-Abschnitt wieder.

Die Zuspitzung auf das Gegenüber des Professors zum Mönch hat freilich nicht nur in diesem allgemeinen antirömischen Kontext ihren Sinn, sondern auch in der unmittelbaren literarischen Gestaltung des Wartburgaufenthaltes: Zu den großen Schriften Luthers aus der Wartburgzeit gehört ja seine Stellungnahme zu den Mönchsgelübden, «De votis monasticis». Luther reagierte damit auf eine sich rasch zuspitzende Situation in Wittenberg: Als erster hatte Bartholomäus Bernhardi aus Feldkirch den Zölibat aufgegeben und sich eine Frau genommen²¹ und bald einige Nachahmer gefunden. Damit war nicht nur die Frage des mit dem Priestertum seit dem 11. Jahrhundert verbundenen Pflichtzölibats aufgeworfen, sondern auch die noch grundsätzlichere nach der Stellung des asketischen Lebens der Mönche und Nonnen in der Kirche. In diesem Sinne hatte Andreas Karlstadt bereits im Juni 1521 Thesen über Zölibat und Mönchtum herausgebracht²². Luther griff nun in diese Diskussion zum Teil durch Briefe, aber auch durch Schriften ein: die Reihe knapper zugespitzter Thesen in den «Themata de votis» und das ausführlichere «iudicium» über die Gelübde²³.

Oncken fasste die Stellungnahmen Luthers in Aufnahme ihrer schärfsten Spitzen zusammen: «Die Unverbindlichkeit, ja Verwerflichkeit der Mönchsgelübde wird ihm zur Gewißheit»²⁴. Irritierend an dieser Zusammenfassung ist weniger, dass Oncken solche Aussagen Luthers, die seine harschen Urteile – etwa, dass das Gelübde der Mönche letztlich ein Gelübde Gott zu lästern darstelle²⁵ – relativieren²⁶, ebenso wenig berücksichtigte wie die, dass Luther noch bis 1525 als Mönch lebte. Vielmehr erstaunt es, dass er den Forschungsstand seiner Zeit souverän ignorierte: Die Entstehung der Stellungnahme zu den Gelübden wird einzig in den Zusammenhang des Schaffensprozesses auf der Wartburg gestellt, die Beziehung zu den Wittenberger Debatten bleibt ganz verborgen. So entsteht das Bild eines heroischen einsamen Kämpfers gegen die verderbte Kirche seiner Zeit; selbst noch in einer Forschungssituation, in der die Lutherforschung auch sonst dem Reformator heroische Züge angedeihen ließ, wirkt diese Deutung eigenartig erratisch und unhistorisch.

21 STEPHEN BUCKWALTER: Die Priesterehe in Flugschriften der frühen Reformation (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. 68). Gütersloh 1998, S. 79–81.

22 D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Weimar 1889, S. 315; BUCKWALTER, Priesterehe 1998 (wie Anm. 19) S. 84–92.

23 Siehe hierzu MARTIN BRECHT: Martin Luther. Bd. 2. Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532. Stuttgart 1986, S. 30–34; VOLKER LEPPIN: Martin Luther. Darmstadt 2006, S. 184–186.

24 ONCKEN, Luther 1907 (Anm. 3) S. 268.

25 Luthers Werke 8, 1898 (wie Anm. 20) S. 324, 31 f.

26 Siehe etwa den Gedanken eines Mönchtums in Freiheit – Luthers Werke 8, 1898 (wie Anm. 20) S. 326, 29 f.

Oncken hätte es besser wissen können: Bereits 1889 war der achte Band der Weimarer Ausgabe von Luthers gesamten Werken erschienen, der die Schriften zum Mönchsgelübde enthielt und mit mustergültigen Einleitungen aus der Feder des ungerechnet Gustav Kawerau²⁷ präsentierte. Sie enthielten alle notwendigen Informationen zur Kontextualisierung von Luthers Schriften, doch Oncken, der seinen Beitrag wohl wenige Jahre später verfasst hat, ging darauf nicht ein. Es hätte das Bild eines Helden geschmälert, das Oncken sogar in Luther selbst hineinprojizierte: Während der Bibelübersetzung sei diesem selbst zu Bewusstsein gekommen, «daß er ein Mensch von mehr als Lebensgröße sei»²⁸. Dieses Urteil verkennt nicht nur biographisch die permanenten Selbstzweifel Luthers, sondern auch theologisch seine Überzeugung, dass alles, was er tat, letztlich Gott durch ihn tat: Luthers Selbstverständnis wäre mit der Kategorie «Gottesbewusstsein» weit eher zu fassen als mit dem bei Oncken durchklingenden (noch dazu nach heutigen Maßstäben völlig übersteigerten) Selbstbewusstsein. Der Mensch von mehr als Lebensgröße allerdings blieb auch in dieser Schilderung der deutsche Professor, über den Oncken erstaunt feststellte, dass er die Wartburgzeit nicht zu einem autobiographischen Raisonement genutzt hat²⁹. Der ahistorische Zug seines Zugriffs zeigt sich gleichermaßen in der Entrückung Luthers wie der Sphäre des Menschlichen und damit letztlich auch aus der Geschichte und in der Projektion von Vorstellungswelten des 19. Jahrhunderts auf den Menschen der frühen Neuzeit, die nicht geeignet waren, diesen auch nur annähernd zu erfassen.

Der Wartburger-Beitrag nun, für dessen Inhalt Gustav Kawerau weitgehend die Verantwortung trug, enthielt durchaus auch solche Züge geschichtstheologischer Überhöhung Martin Luthers: Luther erschien mit einem seit dem 16. Jahrhundert gerne für ihn gebrauchten Begriff als «Gottesmann»³⁰, und gelegentlich deutete Wartburger auch göttliches Eingreifen in die Geschichte an, sei es in dem freilich ganz metaphorischen Gedanken, die Thesen gegen den Ablass hätten sich verbreitet, «als wenn Engel sie getragen hätten»³¹, sei es in der deutlicher affirmativen Auslegung der Begegnung Luthers und Melanchthons in Wittenberg als ein «wahrhaft göttliches Geschick, das diese Männer in diesem großen Moment vereinigte»³². Gerade Letzteres stellt aber auch deutlich heraus, wie sehr Wartburger auch mit solchen Überlegungen in den historiographischen Diskurs seiner Zeit eingebunden war, denn er berief sich hierfür auf Leopold Ranke. In der Tat war ja auch Rankes Historismus der Gedanke

27 Luthers Werke 8, 1898 (wie Anm. 20) S. III f.

28 ONCKEN, Luther 1907 (Anm. 3) S. 269.

29 ONCKEN, Luther 1907 (Anm. 3) S. 267.

30 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 509.

31 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 517.

32 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 518.

eines unmittelbaren Gottesbezuges der Geschichte nicht völlig fremd³³, und Wartburger konnte hieran problemlos anschließen.

Wie sehr er Wert darauf legte, auch gegenüber dem Beitrag Onckens historische Präzision walten zu lassen, zeigt sich an einem feinen – und auch sehr fein vorgetragenen – Detail: Oncken hatte seinen Beitrag passenderweise mit Luthers Auftritt in Worms eröffnet, der ja den Hintergrund für seine Verbringung auf die Wartburg darstellte³⁴. Und er zitierte hier als wirkliche Aussage Luthers das berühmte Wort «Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir, Amen»³⁵. Bei Wartburger nun findet sich die ganz dezente Korrektur, ohne Verweis auf Oncken, der bereits 1905, vor Erscheinen von Baumgärtels «Wartburg», gestorben ist, Luther habe gesagt: «Gott helfe mir, Amen», sein Auftritt sei dann in die erst 1546 überlieferte Fassung «Hier stehe ich, ich kann nicht anders» «gegossen» worden³⁶. Tatsächlich hatte und hat Wartburger damit die Geschichtswissenschaft auf seiner Seite. Weniger wichtig als die Frage, wer nach heutigen Maßstäben recht hat, ist aber der darin implizierte Vorgang einer Beanspruchung seriöser Wissenschaftlichkeit – ein leiser Hinweis für den Rezipienten, dass er es hier in der Tat mit jemandem zu tun hatte, der die Quellen kannte und kritisch wahrnahm.

Zu dem so wissenschaftlich nach den Maßstäben der Zeit rekonstruierbaren Bild Martin Luthers gehörten aber eben auch jene zugleich nationalen und antirömischen Töne, die schon eingangs angesprochen wurden. Beide Aspekte verbanden sich eng miteinander: «In das germanische Volk war das römische Papsttum als ein fremder zersetzender Geist eingedrungen. Jahrhunderte hindurch in stets gesteigelter Wirksamkeit geblieben, hatte er in der deutschen Nation einen tiefen Zwiespalt erzeugt. Es gab ein einheitliches Deutschtum nicht mehr. Die bestehende Spaltung zu schließen, Deutschland aus der Zersetzung durch das Römertum zu befreien, das deutsche Wesen in sich zu sammeln zu nationaler Einheit – das war es, was das Volk neben den kirchlichen Reformen brauchte, wonach es verlangte und was es mit der Kirchenverbesserung zugleich erreichen mußte. Luthers Werk war ein Einigungswerk»³⁷.

33 Siehe zu den religiösen Grundlagen von RANKE'S Geschichtsbild OTTO GERHARD OENLE: «Der Teil und das Ganze» als Problem geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis. Ein historisch-typologischer Vergleich. In: OTTO GERHARD OENLE: *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 116). Göttingen 1996, S. 216–240, hierzu S. 221.

34 Zum Wormser Reichstag s. FRITZ REUTER (Hrsg.): *Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache*. Köln/Wien 21981; ARMIN KOHNLE: *Reichstag und Reformation. Kaiserliche und ständische Religionspolitik von den Anfängen der Causa Lutheri bis zum Nürnberger Religionsfrieden* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 72). Gütersloh 2001, S. 85–104; LEPPIN, *Luther* 2006 (wie Anm. 21), S. 171–181.

35 ONCKEN, *Luther* 1907 (Anm. 3) S. 265.

36 WARTBURGER, *Luther* 1907 (wie Anm. 1) S. 529.

Wartburger beziehungsweise der hinter ihm stehende hervorragende Kenner und Editor von Luthers Briefwechsel konnte für solche Konzentration von Luthers Sendung auf nationale Aufgaben durchaus auf Äußerungen Luthers selbst rekurren: «Für meine Deutschen bin ich geboren; ihnen will ich dienen», so zitierte Wartburger einen Brief Luthers vom 1. November 1521³⁷ – mit dem pathetischen Unterton, der in der ursprünglichen Äußerung Luthers noch nicht mitschwang³⁸. Doch wichtiger als diese historische Reminiszenz war ohnehin die Gegenwart des protestantischen Verfassers: Seine Beschreibung der desolaten Ausgangslage und des Hauptanliegens Luthers zeigt, welches Konzept einer protestantischen Nation im Hintergrund stand. Von der Geschichte des 19. Jahrhunderts herkommend ist das «Einiungswerk» unverkennbar das, was letztlich erst durch Bismarck zum Ziel gekommen ist. Wieder verbindet sich auf eigenartige Weise das Anliegen Luthers mit dem des Wartburgfestes beziehungsweise wird die schon in diesem selbst beanspruchte Kontinuitätslinie wissenschaftlich neu grundiert. Und auch der Appell daran, dass es letztlich Rom gewesen sei, das die Einheit Deutschlands zerstört habe, lässt, unter Rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten betrachtet, bei Zeitzeugen des Bismarckschen Kulturkampfes mehr anklingen als ein Geschichtspanorama des 16. Jahrhunderts: Luther wird zum Heros jener protestantisch-nationalen Lösung, wie sie durch die von Preußen angeführte Einigung Deutschlands Wirklichkeit geworden schien. Die Zeitzeugen des wilhelminischen Zeitalters konnten sich in dieser Geschichtsdarstellung als legitime Erben der Reformation, ja in gewisser Weise als deren Vollender verstehen. Gespickt wurde dieses Bild durch Invektiven gegen den Spanier Karl V., dessen Herrschaft besonders nach dem Interim als «spanische Fremdherrschaft» charakterisiert wurde³⁹. Vor allem aber konnte Wartburger auch in diesem Kontext wiederum auf Ranke zurückgreifen und die Reformation als «wichtigstes vaterländisches Ereignis» feiern⁴¹. Es ist genau dieses national fokussierte Lutherverständnis, das im Zuge des Zweiten Weltkrieges erschüttert und von Karl Holl vollständig destruiert werden sollte.

37 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 517.

38 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 534; s. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd. 2. Weimar 1931, S. 397, 34: «Germanis meis natus sum, quibus et serviam».

39 Siehe hierzu SIEGFRIED BRÄUER: «Gehorsam gegen den in der völkischen Geschichte wirkenden Gott». Hanns Rückert und das Jahr der nationalen Erhebung 1933. In: JOACHIM MEHLHAUSEN (Hrsg.): ... und über Barmen hinaus. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte. Festschrift für FS CARSTEN NICOLAISEN (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. B. Darstellungen. 23). Göttingen 1995, S. 204–233, hierzu S. 221.

40 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 566.

41 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 522.

Die von diesem neu in den Mittelpunkt gestellte Bedeutung der Rechtfertigungslehre war Wartburger natürlich nicht völlig unbekannt⁴², aber ihre Erwähnung verschwand in der Darstellung einer allmählichen Entwicklung von Luthers Denken, die mehrere Wendungen kannte und Luther noch lange nach der Entdeckung der Botschaft von der Rechtfertigung im Frieden mit der päpstlichen Kirche sah⁴³, aber noch nicht den einen großen Durchbruch, und vor allem in einer geradezu teleologischen Einzeichnung Luthers in die deutsche Geschichte als einen ihrer wichtigsten Motoren. In der Rückschau zeigt damit Wartburgers Darstellung, was durch die oben erwähnten Entwicklungen der Lutherforschung geschah und in welchem Maße hier die Historiographie des 19. Jahrhunderts korrigiert wurde: Die Polemik Deniflès zog die Diskussion, zusammen mit den mehrfachen Neuentdeckungen früher Vorlesungen Luthers, mit Macht in den Horizont einer Debatte über den jungen Luther und seine theologische Entwicklung, und die Antwort, die Karl Holl hierauf fand, verband in geradezu genialer Weise Genese und Bedeutung von Luthers Theologie. Geprägt durch Luthers eigene – freilich in hohem Maße rekonstruktive – Rückschau aus dem Jahre 1545⁴⁴ entwarf Holl ein Bild, nach dem der Reformator in einem Moment die neue Rechtfertigungslehre als Zentrum seiner Theologie entdeckt und gewissermaßen in einem Zuge damit das Mittelalter hinter sich gelassen und eine Theologie entworfen hatte, in der die Rechtfertigungslehre nicht nur den genetischen Anfang, sondern auch das sachliche Zentrum ausmachen sollte.

Dieses Lutherbild hat bis heute eine enorme Prägestkraft behalten, gerade weil es in so hervorragender Weise genetische und systematisch-theologische Probleme zu bewältigen schien. Erst in jüngster Zeit ist es deutlicher in die Kritik geraten, und es erscheinen erste Ansätze zu einem Umbau des Holl'schen Lutherbildes⁴⁵, ein Umbau freilich, der keine Rückkehr zu jenen Perspektiven des 19. Jahrhunderts bedeuten kann, wie sie sich bei Wartburger noch so deutlich zeigen. Für diesen waren die Kategorien der nationalen Erneuerung und Einigung die entscheidenden und leitenden Größen zum Verständnis Luthers – und damit letztlich Kategorien, die so sehr seiner eigenen Zeit-

42 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 511.

43 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 516.

44 Zu dem rekonstruktiven Charakter s. VOLKER LEPPIN: «omnem vitam fidelium penitentiam esse voluit». Zur Aufnahme mystischer Traditionen in Luthers erster Ablaßthese. In: Archiv für Reformationsgeschichte. 93(2002), S. 7–25, hierzu S. 11–13.

45 Zur Kritik s. VOLKER LEPPIN: Wie reformatorisch war die Reformation? In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. 99(2002), S. 162–176; BERNDT HAMM: Naher Zorn und nahe Gnade. Luthers frühe Klosterjahre als Beginn seiner reformatorischen Neuorientierung. In: CHRISTOPH BULTMANN, VOLKER LEPPIN und ANDREAS LINDNER (Hrsg.): Martin Luther und das monastische Erbe (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. 39). Tübingen 2007, S. 111–151, hierzu S. 112–117.

Stellung entsprangen, dass es für den heutigen Blick offenkundig ist, dass sie nicht ausreichen können, um den Reformator zu verstehen. Der Luther, wie er hier gezeichnet wurde, war – trotz eines Appells an seine Bedeutung für die gesamte Christenheit – «ein deutscher Held»⁴⁶, und für die Wartburg galt entsprechend: «da gewann die Wartburg eine über die christliche Welt reichende Bedeutung. Sie schirmte den Gottesmann vor dem Tode, auf dessen Leben die Weiterentwicklung der christlichen Kultur zur geistigen Freiheit beruhte; sie wurde zur Hüterin des Lichtes der Wahrheit, das, aufflammend wie die Gluten der in klarer Luft aufsteigenden Morgensonne, Finsternis vertreiben, hellen Glanzes über dem deutschen Volke strahlen und es der nationalen Kirche entgegenführen sollte. Nie hat sich über eine Burg die Weihe einer so hohen einzigartigen Bestimmung gebreitet.»⁴⁷

Wie bei Omcken bewährt sich hier an Luther die Verbindung aus Freiheitsvorstellung und Nationbildung, freilich auch mit einer deutlichen ekklesiologischen Note: dem Gedanken einer «nationalen Kirche». Wartburger lässt es offen, ob er diese schon verwirklicht sah, oder, wie es in der Zeit der zersplitterten Landeskirchen nahelag, Deutschland noch auf dem Weg zur nationalen Kirche und damit zu einer weiteren Vollendung des Werkes der Reformation in ihrer nationalprotestantischen Interpretation sah. Der Gedanke einer nationalen Kirche und ihrer konkreten Verwirklichung war jedenfalls schon mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor mit der Reformation verbunden worden, als der Jurist Moritz August von Bethmann Hollweg 1848 in Wittenberg eine «Versammlung für die Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes» initiiert hatte. Die Hoffnung freilich, dass sich so der Weg zu einer Nationalkirche würde ebnen lassen, trog: Das einzige namhafte Ergebnis in dieser Hinsicht war die Initiierung eines Centralausschusses für die Innere Mission, der auf Reichsebene die Gedanken Johann Hinrich Wicherns umsetzen sollte. Insofern mag der Weg, wie Wartburger ihn auf der Wartburg begonnen sah, in seinen Augen noch unabgeschlossen gewesen sein.

Der Appell an die Nationalkirche erinnert freilich auch daran, dass der nationale Aspekt für die Lutherforschung des 19. Jahrhunderts wie auch für ihren Erben Wartburger untrennbar mit dem anti-römischen Affekt verbunden war. Alle Stränge – heroisches Lutherbild, Kampf gegen Rom und nationale Ausrichtung – verbinden sich gegen Ende des Textes in einer schroffen Zusammenfassung: «Luther setzte gegen die römische Priesterherrschaft das durch reinen Christensinn veredelte mannhafte Germanentum, das in der eigenen herben, kampffrohen, furchtlosen Heroennatur des Reformators verkörpert war.»⁴⁸

46 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 529.

47 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 532.

48 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 568.

Damit war Luther nicht nur Kämpfer für die Sache der Deutschen, er war geradezu Urvater der Deutschen, beziehungsweise eben der Germanen. Und eben diese Verbindung von Deutschen und Germanen hatte noch eine weitere Dimension: Luther wurde von Wartburger im antirömischen Kampf auch dazu verwendet, diese spezifische Form der Verbindung von Katholizismus und Nationalabwiesigkeit, wie sie sich innerhalb einer protestantisch dominierten Kultur des 16. Jahrhunderts artikuliert hatte, der katholischen Seite gewisse Maßstäbe zu entwerfen. Zu den vielfältigen Formen, in denen der deutsche Katholizismus versucht hatte, der protestantischen Dominanz in Deutschland, wie sie durch den Weg zur fremdeutschen Lösung auch politisch Gestalt gewonnen hatte, Eigenes entgegenzusetzen, gehörte die Revitalisierung des Bonifatiuskultes unter katholisch-nationalen Auspizien⁴⁹. Bonifatius wurde zum Apostel der Deutschen stilisiert und damit im Horizont einer wie bei Wartburger vollzogenen Gleichsetzung von Deutschen und Germanen die Christianisierung der Deutschen ganz auf diese eine Gestalt projiziert, deren Romtreue überdeutlich vor Augen stand. Gleich zu Beginn nun verband Wartburger Reflexionen auf die thüringische Herkunft der Familie Luther beziehungsweise Luder aus Möhra⁵⁰ mit dem Bezug auf Bonifatius: «Ein bemerkenswertes Zusammentreffen in der Geschichte, daß dies die Gegend ist, von der aus Bischof Wynfrith-Bonifatius (etwa 680-755) ... um das Jahr 750 im Auftrage Papst Gregors II. die Thüringer und Hessen zum Christentum bekehrte und der römischen Kirche zuführte.»⁵¹

Der Verweis auf den Papst und die Zuführung zur römischen Kirche war dabei wiederum mehr als nur eine historische Erinnerung: Die Tätigkeit des Bonifatius wurde von Wartburger nur zum Teil als Christianisierung verstanden, zum größeren Teil aber als Integration in die römische Kirche. Er hatte dafür gesagt, dass «die Germanen der päpstlichen Kirche in Rom unterworfen» wurden⁵² – und Luthers Aufgabe bestand dann darin, das wahre Christentum wieder herzustellen. Dieser Horizont prägte dann auch Wartburgers Darstellung im Einzelnen: Immer wieder wird in den schwärzesten Farben die Unterdrückung der Deutschen durch den Papst gemalt⁵³, und Luthers Reise nach Rom gewinnt in diesem Zusammenhang eine Bedeutung als Erkenntnis vom Verdröhntheit des Papsttums, die im realen Geschehen nicht nachvoll-

49 Siegfried Weidmann: Der Apostel der Deutschen. Die konfessionspolitische Konstruktion des Bonifatius im 19. Jahrhundert. In: Graf Bleschke (Hrsg.): Konfession im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter. Göttingen 2002, S. 155–179.

50 Siegfried Weidmann: Luther 2009 (wie Anm. 21) S. 135.

51 Wartburger, Libred. 9007 (wie Anm. 1) S. 569.

52 Wartburger, Libred. 9007 (wie Anm. 1) S. 569.

53 Siehe z. B. Wartburger, Libred. 9007 (wie Anm. 1) S. 577 und 521.

ziehbar ist⁵⁴. Immerhin blieb Luther auch nach dieser Reise im Jahre 1510/11 – oder nach neueren Forschungen von Hans Schneider vielleicht auch ein Jahr später⁵⁵ – fest in das spätmittelalterliche Kirchensystem eingebunden und machte in seinem Orden weiterhin Karriere⁵⁶, von einem scharfen Schnitt durch die Romreise ist biographisch nichts erkennbar, sie passte aber in das nationalprotestantische Bild, das Wartburger zeichnen wollte. So sind diese Lutherpassagen Ausdruck eines Lutherbildes, das in seiner Zeit auf dem Stand der Zeit war – und doch nur wenige Jahre später schon als überholt und überdeutlich von den Spuren seiner Entstehungszeit geprägt gelten musste.

54 WARTBURGER, Luther 1907 (wie Anm. 1) S. 512 f.

55 HANS SCHNEIDER: Contentio Staupitii. Der «Staupitz-Streit» in der Observanz der deutschen Augustinereremiten 1507-1512. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte. 118(2007), S. 1-44, hierzu S. 30-33.

56 Zu Luthers Rolle in seinem Orden s. WILHELM-ERNST WINTERHAGER: Martin Luther und das Amt des Provinzialvikars in der Reformkongregation der deutschen Augustiner-Eremiten. In: FRANZ J. FELTEN und NIKOLAS JASPERT (Hrsg.): Vita religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag (Berliner historische Studien. Ordensstudien. 31. 13). Berlin 1999, S. 707-738.